



Anthony George Bowley (Autor)
Der Besucher aus Cycadia und die Klimakrise



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8923>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Hamadi

«Was war das?»

Hamadi war blitzschnell wach. Er hob den Kopf und lauschte aufmerksam. Irgendetwas da draußen in der Dunkelheit hatte ihn aus dem Schlaf gerissen. Aber er konnte nichts Ungewöhnliches hören.

Er spürte, wie die Ziegen ruhig und wiederkäuend in ihrem Pferch lagen. Das war ein gutes Zeichen. Die Ziegen waren der wertvollste Besitz seiner Familie und es war Hamadis Pflicht, sich um sie zu kümmern. Jeden Morgen führte Hamadi mit seinem Hund Rafiki die Ziegen auf die Weide und sorgte dafür, dass sie zusammenblieben und nicht in Gefahr gerieten. Da die Vegetation in der Nähe so spärlich war, mussten sie oft weite Strecken zurücklegen, um Futter zu finden. Hamadi achtete jedoch darauf, vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause zurückzukehren, da die Gefahr von gefährlichen Tieren angegriffen zu werden, nachts viel größer war. Hamadi konnte sich immer darauf verlassen, dass Rafiki den Weg findet. Erst, wenn die Ziegen am Ende des Tages in ihrem Pferch innerhalb der Hofmauern gesichert waren, konnte er sich etwas entspannen. Selbst dann blieben er und Rafiki in der Nähe, um bei Gefahr Alarm schlagen zu können. Hamadi wandte seine Aufmerksamkeit dem Haus zu, in dem seine Schwestern Kibibi, Pili und Dalila schliefen. Völlige Stille. Er konnte sich nicht vorstellen, dass eine von ihnen ihn

geweckt hatte. Kibibi, mit sechzehn Jahren die Älteste, war drei Jahre älter als Hamadi. Pili war zehn und Dalila sieben. Nach dem tragischen Tod ihrer Eltern vor zwei Jahren waren sie auf sich allein gestellt. Sie hatten keine Großeltern oder andere nahe Verwandten, die sich um sie kümmern konnten. Hamadi dachte über die schicksalhaften Ereignisse nach. Das Leben mit seinen Eltern war sicherlich viel einfacher gewesen als jetzt. Sein Vater hatte eine gut bezahlte Stelle flussaufwärts in der Stadt. Alle paar Wochen kehrte er mit Geschenken und Geld nach Hause zurück, damit Mutter kaufen konnte, was die Familie zum Leben brauchte. Dann erkrankte Vater an einer schrecklichen Krankheit. Zuerst dachte die Mutter, es sei Malaria. Aber das hohe Fieber hielt an. Vater verlor rasch an Gewicht und wurde so schwach, dass er ohne Hilfe nicht mehr stehen konnte. Mutter und Kibibi pflegten ihn, so gut sie konnten, gaben ihm abwechselnd zu essen und kühlten seine fiebrige Stirn mit einem nassen Tuch. Sie konnten es sich nicht leisten, einen Arzt aufzusuchen oder teure Medikamente zu kaufen. Also beteten sie um ein Wunder und warteten ab, was geschehen würde. Es geschah das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Die Mutter entwickelte dieselben Symptome. Die ganze Last, sich um beide Eltern zu kümmern, fiel auf Kibibis Schultern. Sie übernahm die zusätzliche Verantwortung, ohne sich zu beklagen und arbeitete den ganzen Tag und bis tief in die Nacht hinein. Schnell entwickelte sie Talente, die niemand

erwartet hätte, und führte den Haushalt bald wie eine Expertin. Sie kochte, putzte, versorgte die Eltern und organisierte alles und jeden perfekt. Es war ihr sogar gelungen, Pili und Dalila zur Mithilfe zu bewegen. Eine Aufgabe, die sie ständig beschäftigte, war das Sammeln von Feuerholz, denn Holz war in der Umgebung selten geworden.

Trotz aller Bemühungen hatte sich der Zustand ihrer Eltern weiter verschlechtert. Geschwächt durch den monatelangen Stress und die Vernachlässigung ihres eigenen Wohlergehens, hatte sich der Gesundheitszustand der Mutter viel schneller verschlechtert als der des Vaters. Es dauerte nur noch wenige, scheinbar endlose Wochen, und der Kampf war vorbei. Mutter und Vater waren innerhalb weniger Tage zu ihren Vorfahren zurückgekehrt und ließen Kibibi, Hamadi, Pili und Dalila als Waisen zurück.

Hamadi wischte sich eine Träne von der Wange. Seit dem Tod ihrer Eltern waren die Zeiten hart, aber vor allem dank Kibibis Beharrlichkeit gelang es ihnen, zu überleben und zu gedeihen. Durch den Verkauf der überschüssigen Ziegenmilch und des Gemüses aus dem Garten konnten sie sogar ein wenig Geld verdienen, um sich gelegentlich kleine Luxusgüter zu kaufen. Hamadi riss seine Gedanken von diesen unangenehmen Erinnerungen los und legte sich wieder auf sein Bett. Er unternahm einen letzten Versuch, herauszufinden, was ihn geweckt hatte. Aber jetzt war alles still. Nicht einmal ein Windhauch störte die Stille. Es schien, als ob die Wüste um sie herum fest

schief. Er spürte, wie Rafikis Kopf auf seinem Oberschenkel ruhte, und griff nach unten, um das seidige Fell zwischen den Ohren des Hundes zu streicheln. Eine warme Zunge leckte über seinen Handrücken und versicherte ihm, dass sie alles unter Kontrolle hatten. Er spürte die dunklen, funkelnden Augen, die ihn ansahen und ihm sagten, dass es keinen Grund zur Sorge gab. Als blinder Junge wusste Hamadi, wie glücklich er sich schätzen konnte, Rafiki als Freund zu haben.

Die seltsame Pflanze

Der Rest der Nacht verging ereignislos. Der neue Tag brach an und Hamadis Träume wurden durch etwas Kaltes und Nasses an seinem Ohr unterbrochen. Es war Rafikis Nase. Das war das Zeichen, dass es Zeit war, aufzustehen. Hamadi schwang seine Füße aus dem Bett und setzte sie fest auf den Boden. Er nahm Rafikis Kopf spielerisch zwischen seine Hände und küsste ihn auf die Schnauze, dann rieb er ihm die Ohren und klopfte ihm herzlich auf den Rücken. Er konnte den Wind spüren, als Rafiki begeistert mit dem Schwanz wedelte.

Hamadi nahm seinen Umhang und seine Sandalen und zog sie an. Er nahm die Decke von seinem Bett, faltete sie zusammen und klemmte sie unter seinen Arm. Er wandte sich dem Geräusch von brennendem Holz und dem Geruch von Rauch zu, der ihm von der anderen Seite des Hofes entgegenwehte, wo Kibibi bereits ein Feuer für das Frühstück gemacht hatte. Mit festen Schritten machte sich Hamadi auf den Weg in die richtige Richtung. Sein mangelndes Sehvermögen schien kein Hindernis zu sein. Kibibi hörte, wie er sich näherte, und kam ihm entgegen.

«Hast du ausgeschlafen?», fragte sie und nahm ihm die Decke ab.

«Klar», antwortete er. Er glaubte nicht, dass es sie interessieren würde, was ihm in der Nacht durch den Kopf gegangen war.

Kibibi ging mit der Decke ins Haus und kam Sekunden später mit einer großen Kanne zurück, die sie Hamadi reichte. Seine erste Aufgabe war es, die Ziegen zu melken.

«Sind Pili und Dalila schon wach?», fragte er.

Wie als Antwort auf seine Frage ertönte ein lauter Schrei aus dem Inneren des Hauses. Dalila erschien in der Tür und rannte kichernd zu Hamadi und versuchte, ihn zwischen sich und der wütenden Schwester zu halten, die sie verfolgte.

«Kannst du dich nicht benehmen, niemals?», fragte Hamadi und versuchte, seine Stimme streng klingen zu lassen.

«Es ist ihre Schuld», konterte eine immer noch lachende Dalila.

Pili unternahm noch ein paar vergebliche Versuche, ihre Schwester zu fangen, dann wandte sich an Kibibi, als hätte sie Interesse an der Verfolgung verloren.

«Brauchst du Hilfe?», fragte sie.

Dalila war froh, der Rache ihrer Schwester noch einmal entgangen zu sein, und nahm die Hand ihres Bruders.

«Komm, Madi, lass uns die Ziegen melken.»

Sie begleitete ihn zum Pferch und sah zu, wie er hineinging, sich die nächstgelegene Ziege schnappte und sie zu melken begann. Sie schaute jedoch nicht lange zu. So oft hatte sie ihn schon dabei zugesehen und wusste, dass er es auch ohne ihre Hilfe schaffen konnte. Außerdem gab es so viele andere Dinge zu erforschen, selbst in ihrer kleinen Welt des Hofes und der näheren Umgebung. Rafiki, der Hund, war immer zum Spie-

len bereit, dachte sie. Er war nie böse auf sie, wie Pili es war. Womit konnte sie ihn ärgern?

Sie sah sich um. Ihr Blick fiel auf etwas Grünes an der Hauswand in der Nähe von Hamadis Bett. Sie lief hin und sah, dass es eine Pflanze war. Sie war fast so groß wie sie selbst und hatte lange, farnartige Blätter. Und schon hatte sie eine neue Idee. Sie würde die Ziegen füttern, damit Hamadi sie nicht auf die Weide bringen musste. Dann könnte er zu Hause bleiben und mit ihr spielen. Sie griff nach einem der Blätter und zog daran. Nichts geschah! Sie zog noch einmal, fester. Immer noch kein Erfolg! Es war fest mit dem Stamm verbunden. Sie merkte, dass sie die Hilfe von jemandem mit mehr Kraft braucht.

Sie schaute zu Hamadi hinüber. Er war mit dem Melken der Ziegen fertig und wollte den Pferch verlassen.

«Madi, komm und hilf mir», rief sie.

«In einer Minute», antwortete er, «nachdem ich Kibibi die Milch gebracht habe».

Sie sah ihrem Bruder bewundernd zu. Es war erstaunlich, wie er sich fortbewegen konnte, ohne in etwas hineinzulaufen. Er reichte Kibibi die Kanne und kam direkt zu Dalila, die immer noch an dem Blatt zerrte.

«Was ist denn los?», fragte er.

«Ich habe ein paar Blätter für die Ziegen gefunden», sagte sie, «aber ich habe zu wenig Kraft, um sie abzuzupfen.»

«Wo?», fragte er und streckte die Hand aus.

Dalila führte ihn und legte seine Hand auf die Spitze der Pflanze.

«Aua!», schrie er, zog seinen Arm ruckartig zurück und stieß dabei seine jüngste Schwester fast um.

«Was für einen Schabernack spielst du jetzt?»

«Nichts», antwortete sie, «es ist nur eine Pflanze.»

Sie fühlte sich beleidigt, weil sie ihrem Bruder nie Streiche gespielt hatte. Sie konnte nicht wissen, dass ein stechendes Gefühl, wie ein elektrischer Schlag, durch seinen ganzen Körper ging, als seine Finger die Pflanze berührten.

«Du solltest besser die Finger von dieser Pflanze lassen», ermahnte er, «bis wir wissen, ob sie gefährlich ist.»

Dalila starrte die Pflanze erstaunt an. Für sie sah es wie eine gewöhnliche Pflanze aus. Aber sie widersprach nicht. Hamadi wusste es immer am besten. Sie verließ ihn und kehrte zurück, um herauszufinden, was Kibibi und Pili gerade unternahmen. Wieder allein war Hamadi neugierig herauszufinden, warum er das Stechen gespürt hatte, seine Schwester aber nicht. Vorsichtig streckte er erneut die Hand aus. Diesmal steckte er seine Finger nicht in die Spitze der Pflanze, sondern griff mit beiden Händen von der Seite, um sie fest zu umschließen. Wieder durchströmte ihn das stechende Gefühl. Aber es schien weniger intensiv zu sein als beim ersten Mal. Er wusste nicht warum, aber er widerstand der Versuchung, sich zurückzuziehen. Das Stechen verwandelte sich in eine seltsame Art von Vibration. Es war nicht mehr schmerzhaft und schien sich

zwischen seinen Ohren zu konzentrieren. Jetzt glaubte Hamadi zu halluzinieren; er konnte eine Stimme in seinem Kopf hören. Redete die Pflanze mit ihm?

«Ich brauche deine Hilfe, Hamadi», schien die Stimme zu sagen.

Hamadi wich noch einmal zurück, dieses Mal vor Erstaunen. Die Pflanze hatte im lokalen Dialekt zu ihm gesprochen, aber mit einer ungewöhnlichen Intonation. Er konnte es nicht fassen. Hatte sich jemand einen Scherz mit ihm erlaubt? Er lauschte aufmerksam auf verräterische Zeichen einer anderen Person in der Nähe.

«Rafiki!», rief er leise und klopfte sich mit der Hand auf den Oberschenkel.

Der Hund, der in der Nähe des Ziegenstalls gelegen hatte, kam sofort an seine Seite und schnüffelte interessiert an der Basis der Pflanze.

«Such!», befahl Hamadi.

Er spürte, wie der Hund über den Hof rannte, um nach dem mutmaßlichen Eindringling zu suchen. Im Handumdrehen kam er zurück und leckte Hamadis Hand als Zeichen, dass sie allein waren. Hamadi musste sich damit abfinden, dass er offensichtlich Halluzinationen hatte. Er hockte auf dem Boden, mit dem Rücken zur Wand, und versuchte herauszufinden, was los war. Vielleicht sollte er die Pflanze noch einmal berühren. Das tat er.

Er nahm ein Blatt zwischen seine Handflächen und spürte, wie die Energie erneut durch ihn hindurchströmte. Auch die Stimme war wieder da.

«Entspanne dich, Hamadi, du bildest dir nichts ein», sagte sie ruhig.

«Ich verstehe nicht», erklärte Hamadi. «Wer oder was bist du, woher kommst du, warum bist du hier, und ...?»

Die leise Stimme unterbrach ihn.

«Hab bitte Geduld. Ich werde alle deine Fragen beantworten, aber du musst genau zuhören, denn was ich zu sagen habe, wird dir seltsam vorkommen.»

Hamadi nickte.

Die Pflanze fuhr fort: «Ich gehöre zur Familie der Zamia. Wir leben auf Cycadia, einem gesunden Planeten, wo Pflanzen das Sagen haben. Wir haben gesehen, wie die Menschen die natürlichen Ressourcen der Erde schnell aufbrauchen, und sind besorgt, dass eine große Katastrophe bevorsteht.»

Hamadi hörte gebannt zu, als die Zamia ihre Geschichte erzählte und den Zweck ihrer Mission erklärte. Cycadia, so erfuhr er, war der Erde sehr ähnlich und hatte eine ähnliche Atmosphäre. In der Tat teilte es die Umlaufbahn der Erde um die Sonne. Da sie sich jedoch am entgegengesetzten Ende der Erdumlaufbahn befand und sich mit der gleichen Geschwindigkeit durch den Raum bewegte, war sie für die Erdbewohner nicht sichtbar. Trotzdem dauerte es nur sechs Monate, um von Cycadia zur Erde zu gelangen. Die Samen

der Zamia brauchten nur im Weltraum zu warten, bis die Erde vorbeiflog. Auf diese Weise hatten die Zamias Cycadia überhaupt erst erreicht. Vor Millionen von Jahren war ein enorm großer Meteorit in die Erde eingeschlagen. Der Einschlag hatte eine riesige Staubwolke erzeugt, die den gesamten Globus einhüllte und viele Lebensformen auslöschte. Die Zamia-Pflanze war eine der Lebensformen, die überlebten. Zamia-Samen wurden in den Weltraum geschleudert und gelangten zum Planeten Cycadia, wo sie Wurzeln schlugen und gediehen. Im Laufe der Evolution waren die Zamias von Cycadia über Generationen hinweg zu hochintelligenten Wesen geworden. Sie hatten beträchtliche Kenntnisse und Fähigkeiten entwickelt, die ihren Verwandten auf der Erde unbekannt waren, und sie hatten die Raumfahrt perfektioniert. Bei ihren regelmäßigen Besuchen auf der Erde hatten sie beobachtet, wie deren Umwelt unter der unverantwortlichen Ausbeutung litt.

«Es scheint», sagte die Stimme dramatisch, «dass ihr Menschen entschlossen seid, das Leben auf der Erde so schnell wie möglich zum Stillstand zu bringen. Wir befürchten, dass ihr, wenn ihr Cycadia entdeckt, auch unseren Planeten zerstören würdet! Ich bin hier, um herauszufinden, was die Bewohner der Erde tun, um die Zerstörung der Umwelt aufzuhalten. Damit meine Mission gelingt, brauche ich deine Hilfe.»